©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

DR. H. HUNZIKER

Fischwassergeheimnisse

(Für die Genehmigung, Leseproben bringen zu dürfen, sei dem Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon-Zürich, bestens gedankt; eine Besprechung des Buches bringen wir in einem folgenden Heft.)

ZWEIERLEI LEBENSSTIL

Die Flußfische haben kein leichtes und sorgloses Leben; dafür ist ihr Dasein abwechslungsreich. Sie sind recht eigentlich die Pioniere der Fischwelt, die im Laufe von Äonen vom Meer aus die süßen Fließgewässer erobert haben und mit zäher Ausdauer täglich um ihre Existenz kämpfen. Sie harren im oberen Teil der Gewässer in heftiger, brausender Strömung aus, im Eisgang und im Gepolter der Geschiebe. Sie leiden im Gebirge unter Schneeschmelze, Hochwasser, starker Auskühlung, Wanderungen des Flußbettes, in den Niederungen unter zunehmender Verschmutzung der Gewässer und Überschwemmungen. Man stellt ihnen Kraftwerke in den Weg, ohne oder mit unbrauchbaren Fischtreppen. Grelles Licht verweist sie in die Schatten dunkler Kolke, die oft Korrektionen zum Opfer fallen. Selten ist ihr Wohngebiet so breit oder tief, daß sie sich der Nähe von Netz und Angel entziehen könnten. Trotz ruhigen Hinterwassern haben sie in der wechselnden Strömung keinen bleibenden Stand; jede merkliche Pegelschwankung treibt sie um und zwingt zum mühsamen Suchen eines stilleren oder tieferen Platzes. Wenn auch ihr Tisch im Sommer reich gedeckt zu sein pflegt, so haben sie jederzeit ein unruhvoll-bewegtes Leben.

Fische derselben Art sind als Flußbewohner schlanker gebaut und wendiger als im See, müssen sie doch flink sein im Zugreifen vorüberschießender Grundnahrung, flink im Erspähen und Erhaschen dessen, was gütige Winde auf das Wasser streuen, flink im Schwimmen, wenn sie trotz widriger Strömung einem kräftigeren Fisch entkommen wollen.

Der Angelsport im Fluß ist immer interessant wegen der Vielfältigkeit der Verhältnisse, und weil sich der Fischer nicht mit dem Fisch als Gegner allein zu messen hat, sondern auch mit der Strömung fertig werden muß. Es ist jedem Freund Petri zu wünschen, daß er in jungen Jahren am Fluß unserm frohen Sport nachgehen kann.

Der Fisch im See hat es leichter als sein Bruder im Fluß. Das Ruhigwasser ist das Reich der Stille, der Stetigkeit und Gemächlichkeit. Wird die Ruhe am Ufer durch Bahn- oder Straßenverkehr gestört, so kann man der Störung leicht aus dem Wege gehen; man flösselt in die Tiefe, man sucht eine stillere Bucht oder einen Seerosenwald. Dort ist das Wasser auch stetiger in seiner Temperatur; man wählt die Klimazone nach Wunsch aus, wärmer oder kühler. 4° kann man jederzeit haben; kälter als 0° kann es nie werden. Ist es unten zu kalt, so füllt man einfach die Schwebeblase und steigt gemächlich in wärmere Zonen, stellt die Navigation auf „Schweb" und kann dösen. Bezüglich der Stetigkeit der Temperatur gleicht der See einem Haus mit Zentralheizung; es ist daher kein Wunder, daß schon geringe plötzliche Temperaturdifferenzen den Fisch gefährden, bei empfindlichen Jungfischen sogar tödlich wirken. In stehenden Gewässern lebende Fische sind gleich Städtern verwöhnt und erkälten sich allzuleicht.

Auch die Beleuchtung im See ist sozusagen städtisch: selten und nur in den obersten Stockwerken direkte Sonne, sonst flaue Zimmerbeleuchtung, fast wie Neonlicht, aber gleichmäßig, gedämpft. Wenn es regnet, wenn Sandkörner und Schlammteilchen herniederrieseln, wird es nur finsterer oder trüber. Auch Sturm geht nicht tief, man kann sich schaukeln lassen, wenn man Lust hat, nahe der Oberfläche, hin und her

* *

Viel diskutiert worden ist die Frage, ob Fische Schmerzen empfinden können. Bei uns Menschen ist die Schmerzempfindung im Großhirn lokalisiert. Fische haben aber

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

nur ein unbedeutendes rindenloses Großhirn und somit — wie man wohl annehmen darf — keine Möglichkeit, Schmerz bewußt zu empfinden. Die heftigen Bewegungen des gelandeten Fisches gegen jeden Zugriff, die man mit unseren Abwehrbewegungen bei einem von außen zugfügten Schmerz verglichen hat, sind lediglich Schwimmbewegungen, die an Land stärker ausfallen als im Wasser, weil der geringe Widerstand der Luft mit dem großen Wasserdruck nicht zu vergleichen ist. Man hat schon oft Hechte in bestem Ernährungszustand mit alten Angeln im Rachen gefangen oder mit einem eben abgerissenen Löffel im Maul. Man kann an einem Barsch den Haken abreißen und ihn mitsamt dem Angel beim nächsten Auswurf wieder bekommen. An Grundschnüren wird gelegentlich ein Fisch gefangen, der zwei Angeln geschluckt hat, trotzdem diese an der Hauptschnur meterweit voneinander abstehen. Gehälterte Trüschen mit dem Schluckangel im Rachen oder Magen fressen gleichwohl mitgehaltene Futterfische. Ähnliches dürfte jedem erfahrenen Fischer schon vorgekommen sein. Auf Schmerzempfindung deuten diese Feststellungen nicht hin.

Ob die Fische einander „kennen" und sich miteinander verständigen können ist ungewiß; unmöglich ist dies aber keineswegs. So ist beim Laichakt von Forellen mehrfach festgestellt worden, daß ein von mehreren Männchen umlagertes Weibchen immer nur ein bestimmtes Männchen um sich duldet und die anderen energisch abwies. Festgestellt ist auch, daß die Elritze, verletzt, einen Stoff ans Wasser abgibt, der als Warnstoff den ganzen übrigen Schwarm zu sofortiger Flucht veranlaßt. Und viele Angler wissen aus eigener Erfahrung, daß oft jedes „Beißen" sofort aufhört, wenn ein gehakter Fisch loskommt und sich wieder zu seinen Brüdern gesellt.

Fische sind auch vielfach der Neugier unterworfen; Laube und Schwale wissen sehr wohl eine Biene oder Wespe von den ähnlichen Schlammfliegen zu unterscheiden.

Das alles setzt jedenfalls mehr „Fähigkeiten" voraus, als wir Menschen dem „dummen, stummen" Fisch zuzuerkennen geneigt sind. Sogar ein gewisses Maß Lernfähigkeit und Gedächtnis kann einem Fisch eigen sein, wie die Fälle beweisen, wo ein nie gesehener künstlicher Köder in einem bestimmten Gewässer zunächst „einschlägt" dann aber bald weniger fängig wird, weil die Fische gewitzigt werden. „Überfischte" Gewässer und „vergrämte" Fische sind Begriffe, die ihre Entstehung sowohl der Intelligenz der Angler, als auch jener der Fische verdanken.

Brehm schreibt in dieser Beziehung sehr klar und deutlich: „Die Fische gewöhnen sich an den Pfleger, an eine gewisse Futterzeit, verstehen geeignete Plätze, die ihnen Nahrung versprechen, mit Geschick auszuwählen, legen sich hier auf die Lauer, um ihre Beute zu überlisten, lernen es, Hindernisse zu überwinden und sich Gefahren zu entziehen, bilden einen mehr oder weniger innigen Verband mit ihresgleichen, jagen gemeinschaftlich und unterstützen sich dabei, zeigen endlich, wenigstens teilweise, Anhänglichkeit und Liebe zu ihrer Brut, kurz, bekunden alle Fähigkeiten, die sie zu ihrem Leben nötig haben, aufs beste"

Aus Dr. Heinrich Hunziker, Fischwassergeheimnisse. Nachdenkliche Betrachtungen eines alten Fischers / 1957 Albert Müller-Verlag A. G., Rüschlikon, Zürich, 128 Seiten, sfr 12.95.

Bericht
über den im März abgehaltenen Fischerei-Spezialkurs in Scharfling

Den eigentlich lebendigen Bericht über den Kurs wird ein Kursteilnehmer, der allen unseren Lesern, besonders aber den oberösterreichischen Fischern, bestens bekannt ist, Herr FRITZ MERWALD, erstatten. Der Schilderung von Herrn Merwald seien nur einige Daten vorangeschickt, die vor allem die Teilnehmer betreffen.

Der Kurs war, wie im vorausgegangenen Heft unserer Zeitschrift angekündigt, als Kurs für Fischerei-Führungskräfte gedacht, also vor allem für Obmänner von Fischerei-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Hunziker H.

Artikel/Article: Fischwassergeheimnisse 66-67